

Zeitschrift: Pionier: Organ der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern

Herausgeber: Schweizerische Permanente Schulausstellung (Bern)

Band: 11 (1890)

Heft: 2

Artikel: Bericht über den Stand des Handfertigkeitsunterrichts an der Weltausstellung und in den Primarschulen von Paris im Jahr 1889 [Teil 2]

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-257680>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nachrichten.

Bern. Auf Antrag von Herrn Schuldirektor Rüegg beschloss der Stadtrat einstimmig versuchsweise Einführung des abteilungsweisen Unterrichts in zwei Elementarklassen auf nächstes Frühjahr. Dadurch wird der Unterricht per halben Tag auf zwei Stunden reduziert, zwei halbe Tage sind frei. Ein Lehrzimmer dient zwei Parallelklassen als Schulzimmer.

* * *

Philadelphia. An der hiesigen Universität ist 1883 eine Abteilung für Politik, Volkswirtschaft und Handel errichtet worden als Schule für künftige Staatsmänner und Journalisten. Herr Joseph Whaston schenkte dieser Schule 25,000 Dollars für Anschaffung einer Bibliothek von Schriften über Staatsökonomie und Gesellschaftslehre.

Bericht

über den

Stand des Handfertigkeitsunterrichts an der Weltausstellung und in den Primarschulen von Paris im Jahr 1889.

(Fortsetzung.)

Die andern — Hauptvertreter Finnland — lassen den Schüler in einem methodisch vom Leichtern zum Schwerern fortschreitenden Lehrgange von Anfang an praktische Gegenstände anfertigen, wobei allerdings auch Vorübungen vorkommen, aber nie als etwas Selbständiges, sondern nur als Vorübung zu einem Gegenstand, der sofort in Angriff genommen wird. Sie wollen den Schüler an Ordnung, Arbeitsamkeit, Reinlichkeit, Ausdauer u. s. w. dadurch gewöhnen, dass sie denselben durch die Freude, etwas Nützliches und Brauchbares herstellen zu können, spornen. Diese Richtung beruht auf einem materiellen Prinzip.

Das Handwerk gibt dem andern, formalen Prinzip den Vorzug, nicht etwa nur der Vorübungen wegen, sondern weil es der zweiten Richtung den Vorwurf macht, durch die hergestellten Gegenstände mit ihm in Konkurrenz zu treten. Wenn der Handfertigkeitsunterricht darauf ausginge, möglichst viele Gegenstände herzustellen, so wäre der Vorwurf begründet, da er aber nur möglichst saubere, genaue Gegenstände zu fertigen sucht, so kann er ihn nicht berücksichtigen. Das Kind aber, das hier einzig in Betracht fällt, will schon etwas Ganzes, etwas Brauchbares machen, und vernichten darf man doch die Produkte einer ersten, freudigen Arbeitslust nicht.

Die zweite Richtung will also nicht auf das Handwerk vorbereiten; sie will in praktischer Hinsicht nur verhindern, dass der Schüler bei seinem Eintritt ins Leben nicht als ein unbehüllicher Mensch dasteht, der mit keinem andern Werkzeug umzugehen weiss, als mit der Feder. Auf diese Weise ist es dennoch möglich, dass ein Schüler, welcher später sich einem Handwerk widmet, die Handfertigkeitsschule mit vielem Vorteil besuchen kann.

Wir sind auf diese beiden Richtungen im Handfertigkeitsunterricht etwas näher eingetreten, weil dieselben an der Ausstellung so recht anschaulich hervortraten.

Die erste Richtung ist repräsentiert durch Frankreich, mit welchem Land wir billig unsere Rundschau bei den einzelnen Nationen eröffnen, nicht nur weil Frankreich den

andern Ausstellungen Gastfreundschaft gewährt, sondern namentlich auch, weil es weitaus am meisten ausgestellt hatte. Frankreich zählt wol auch einzig mehr Handfertigkeitschulen als alle Länder der Welt zusammen, nämlich rund 12,650. Indessen ist bei dieser Zahl ein wichtiger Vorbehalt anzubringen. Nur etwas mehr als 5 % dieser Schulen sind mit besondern Handfertigkeitslokalien versehen, während die übrigen 94,8 % das Schulzimmer als Werkstatt benutzen müssen.

Die Arbeiten, welche an diesen Schulen gemacht werden, sind nach Salicis, Generalinspektor der französischen Handfertigkeitschulen, Konstruktionen mit Stäbchen, Ausschneiden und Kleben von Papier, Falten von Papier, Flechten mit Papierstreifen, Flechten mit Schnüren, Ausschneiden von Cartonpapier, Ausschneiden von Gegenständen (Aufrissformen), Modellieren und leichte Cartonnagearbeiten.

Es sind diese Beschäftigungen im wesentlichen das, was Fröbel für die Kindergärten vorgesehen hat, und von dem wir einiges als Vorübungen in den Plan der Elementarstufe annehmen möchten.

Diese 12,000 Schulen ohne Ateliers waren auf der Ausstellung fast gar nicht vertreten. Als Repräsentant führen wir diejenige von Le Mans an, welche unter der Leitung von René le Blanc steht. Dieser möchte den Handfertigkeitsunterricht speziell in den Dienst der übrigen Schulfächer stellen, indem die Handfertigkeitsschule die geometrischen Anschauungsmittel, die physikalischen Geräte und Instrumente etc. liefern soll. Am auffallendsten vertrat diese Tendenz die Normalschule von Cahors, welche eine grosse Sammlung physikalischer Instrumente ausstellte, die von Seminaristen gefertigt worden waren.

Wir halten auch dafür, dass der Handfertigkeitsunterricht sich jeder möglichen, seinen pädagogischen Zweck nicht beeinträchtigenden Dienstleistung gegenüber den andern Schulfächern befleisse und für dieselben alles herzustellen sich bereit erkläre, was sich in sein Programm einreihen lässt. Aber den Handfertigkeitsunterricht zum blossen Diener, gleichsam zum Abwart des übrigen Unterrichts machen, heisst den Bildungswert desselben ganz verkennen. Ein solcher Unterricht muss in seiner Konsequenz in eine vielleicht angenehme, aber jedenfalls wenig fruchtbare Spielerei ausarten.

Die Handfertigkeitsschulen ohne Ateliers sind aber nur als ein Notbehelf, als etwas Vorübergehendes zu betrachten. Sie wurden eingeführt, um der Forderung des Gesetzes zu entsprechen. Sie werden sich mit der Zeit in dem Masse, als finanzielle Mittel und Lehrkräfte es ermöglichen, in solche mit Ateliers verwandeln, welche allein als eigentliche Handfertigkeitschulen anzusehen sind, und deren es heute in Frankreich 649 gibt.

Diese letztern nun hatten in grosser Zahl und mit reichem Material ausgestellt, die Stadt Paris in ihren eigenen Pavillons, die übrigen Departemente im Palais des Arts libéraux. Nach dem Programm betreiben diese Schulen: Schreinerei, Ajutage, eventuell Schmieden, Holzdreheln, Schnitzerei, Stereometrie (stereometrische Körper und Baukonstruktionen) und Modellieren. Von diesen waren aber Schreinerei, Drechslerei und Ajutage die weitaus hervorragendsten und aus den bezüglichen Arbeiten waren prächtige, das Auge bestechende Gruppen zusammengestellt, welche ihren Eindruck namentlich auf die Handwerker nicht verfehlten.

Die Arbeiten aus dem Gebiete der Schreinerei, welche mit Recht als Hauptfach auftritt, stellen allerlei Übungen dar im Hobeln, Sägen in geraden und krummen Linien, Bohren, Stemmen, Zapfenschneiden, Überplatten, Gräten, Zinken in seinen verschiedensten Arten und Zargen. Dadurch wird der Schüler allmählig bekannt gemacht mit sämtlichen Werkzeugen, Handgriffen und Holzverbindungen, wie sie in der Möbel- und Bauschreinerei vorkommen. Wenn es nun möglich wäre, mit jedem Schüler die 76 Modelle, welche der Unterrichtsplan vorschreibt, herzustellen, so würden sie beinahe als fertige Schreiner aus der Schule treten. Nach der Aussage eines Lehrers wird jedoch in der gewöhnlichen Primarschule nur etwa die erste Hälfte des Programms absolviert. Die zweite Hälfte gehört zur Aufgabe der école primaire supérieure.

In den Drechslerarbeiten gelangt der Schüler programm-gemäss von der Anfertigung eines rohen Zylinders, womit begonnen wird, durch zirka 60 stufenweise Übungen schliesslich zur Herstellung einer Kugel. Nach der bedeutenden Zahl der vorgelegten Gegenstände scheint dem Drechseln eine grosse Aufmerksamkeit geschenkt zu werden. Herr Grandpierre, Inspektor der Handfertigkeitsschulen von Paris, bemerkte auf eine diesbezügliche Frage: «Wenn ich den Knaben ihren Willen liesse, so gäbe es nur Drechsler in Paris.» Die Neigung für dieses Fach ist erklärlich: Die mechanische Bewegung des Objekts belebt die Arbeit; die Werkzeuge und Handgriffe sind nicht sehr zahlreich und verschiedenartig; der Formensinn wird lebhaft angeregt, weil jede Drehung eine sichtbare Veränderung des Gegenstandes mit sich bringt. Indessen ist die Arbeit am Drehstuhl etwas einseitig und in hygienischer Beziehung nicht ohne Bedenken. Der schweizerische Verein zur Förderung des Arbeitsunterrichts hat daher in seinem Programm das Drechseln fallen lassen, ohne es aber unbedingt zu verwerfen. Wo die Verhältnisse es gestatten, mag es mit beschränktem Programm betrieben werden. Es kann namentlich als Hilfsfach der Schreinerei sehr bildende Verwendung finden.

Auch die Arbeiten in Eisen (Ajustage) waren hervortretend. Es ergibt sich das für Frankreich schon aus seiner Rücksichtnahme auf das Handwerk, hier besonders die Schlosserei. Die diesfälligen Arbeiten sind in der Hauptsache ein genaues Feilen und Anpassen von einzelnen Teilen zu Schlosserarbeiten, wie Platten, Stäbe, Schilder, Riegel, Winkel u. s. w. Die Eisendrahtarbeiten werden nur in den Schulen ohne Ateliers betrieben.

Gegen die Nützlichkeit und den hohen Bildungswert der Arbeiten in Eisen lässt sich nichts einwenden. Sie haben nur die mehr zufälligen Nachteile, dass sie das Kraft erfordernde Schmieden voraussetzen und sich mit der Forderung der Reinlichkeit nur schwer vertragen. An Orten aber, wo hervorragende Industriezweige diese Arbeiten nahe legen, wie z. B. in Genf, ist die Einführung derselben durchaus angezeigt.

Stereometrie, Schnitzen und Modelliren traten in den Ausstellungen der Primarschulen gegenüber den angeführten Zweigen ganz zurück. Dagegen waren sie in den schon erwähnten Lehrlingsschulen reich vertreten. Wir glauben jedoch, es falle ausser den Rahmen unserer Berichterstattung, wenn wir näher darauf eintreten wollten.

Auch die französischen Kolonien in Afrika waren im Handfertigungsunterricht vertreten, so Algier, Oran, Bouzaréa

und Constantine, letzteres mit einer hübschen Sammlung geometrischer Körper aus Carton.

Wir erwähnen schliesslich noch die den meisten französischen Ausstellungsgruppen beigelegten Zeichnungen und Tagebücher von Schülern. Die erstern geben eine mehr oder weniger genaue Abbildung des gefertigten oder zu fertigenden Gegenstandes, letztere zeigen die Aufeinanderfolge der Arbeiten, wobei auch die technischen Ausdrücke vorkommen.

Bevor wir von der französischen Ausstellung der Handfertigungsarbeiten Abschied nehmen, müssen wir noch eine Einschränkung unseres im Eingang aufgestellten Urteils machen. Das formale Prinzip war rein nur in der Sammlung von Salicis vertreten. Herr Salicis ist Generalinspektor der Handfertigkeitsschulen Frankreichs und übt als solcher einen massgebenden Einfluss auf diesen Unterricht aus. Indessen hatten einige Schulen auch schon fertige praktische Gegenstände ausgestellt, und es ist zu hoffen, dass Frankreich sich im Handfertigungsunterricht von der einseitigen Rücksichtnahme auf Handwerk und Beruf emanzipiren werde.

An Frankreich reiht sich als Anhänger des formalen Prinzips würdig Dänemark an. Die Dänen hatten auch eine sehr schöne Ausstellung. Sie war freilich an einem Ort im Palais de l'industrie aufgestellt, wo man nichts derartiges suchte, und es gehörte schon ein wenig Glück dazu, dieselbe zu finden. Die Arbeiten waren sehr übersichtlich in drei Kurse geordnet. Die praktischen Gegenstände waren gegenüber den formalen Übungen mehr berücksichtigt, so dass Dänemark einen Übergang von der französischen Methode zu der unsrigen bildet. Bei jedem Gegenstand waren die Werkzeuge, mit denen sie angefertigt wurden. Auch ein Modell der gebräuchlichen Montirung der Hölzbank war beigegeben; diese scheint uns sehr praktisch, weil sie wenig Raum beansprucht. Mehrere Bänke werden nämlich zu beiden Seiten eines Balkens befestigt. Auf diese Weise liesse sich eine Turnhalle zugleich als Werkstatt benutzen; man brauchte z. B. nur den Stemmalken zu entfernen und an seine Stelle den Hölzbankbalken einzusetzen. In einem aufgelegten Atlas waren Zeichnungen beigegeben, welche die Gegenstände und Körperhaltung bei der Arbeit veranschaulichen. Über Unterrichtszeit, Lehrpersonal und anderes, was wir so gerne erfahren hätten, konnten wir leider nichts vernehmen, weil der Kommissär während unseres Aufenthalts in Paris von dort abwesend war.

Als Vertreter des formalen Prinzips ist ferner Japan anzuführen. Diese Ausstellung wies eine grössere Anzahl von formalen Übungsstücken in Holz und einige praktische Gegenstände auf. Wenn von der japanesischen Ausstellung vielerorts ein grosses Aufsehen gemacht worden ist, so lag der Grund dafür wol nicht allein im Wert der Ausstellung an sich, sondern mehr in der Eigentümlichkeit der ausgestellten Gegenstände und in der grossen Verwunderung darüber, dass der Handfertigungsunterricht auch im fernsten Asien schon so kräftig Fuss gefasst hat.

Indem wir nun von Japan aus den Weg nach Osten fortsetzen, gelangen wir nach Amerika, welches Arbeiten in Cartonnage und Modelliren im Sinne Fröbels ausgestellt hatte. Daraus ergibt sich die Tatsache, dass der noch junge Handfertigungsunterricht seinen Weg bereits um die ganze Welt gemacht hat. Anschliessend können wir hier noch erwähnen,

dass aus Nordamerika zahlreiche Arbeiten aus Armenierziehungs- und Besserungsanstalten, welche mehr im Sinne von Lehrlingsschulen betrieben werden, sowie eine reichhaltige Literatur über Handfertigkeitsunterricht und Schulwesen überhaupt ausgestellt wurden.

An der Spitze der zweiten Richtung steht Finnland, welches das materielle Prinzip gegenüber dem Schüler so weit ausdehnt, dass es ihm selbst die Wahl der zu verfertigenden Gegenstände überlässt.

Im Pavillon von Finnland fanden wir die schönste Ausstellung von Handfertigkeitsgegenständen. Eine Wand von zirka 6 m. Länge und 4 m. Höhe war mit den Produkten der finnländischen Handfertigkeitschulen in anmutiger Weise dekoriert. Die Gegenstände waren in der Weise zu schönen Gruppen geordnet, wie etwa Dilletanten Insektensammlungen zu stellen pflegen. Diese zahlreiche Sammlung von mehr als zweihundert Gegenständen kam dadurch zu stande, dass sämtliche Schulen Finnlands ihre besten Arbeiten zur Verfügung stellten. Hier finden wir nur fertige, praktisch verwendbare Gegenstände, wie Blumenstäbchen, Federhalter, Papiermesser, verschiedene Löffel, Gabeln, Zündholzbehälter, Schächtelchen, Hammerstiele, Axthälme, alles Dinge, welche in Küche, Haus und Hof verwendbar sind. Diese Gegenstände waren, wie schon bemerkt, nach ästhetischen Gesetzen geordnet, nicht aber nach metodischen. Es war uns deshalb rein unmöglich, hier einen Lehrgang herauszufinden, wie das bei der französischen, dänischen und belgischen Ausstellung ohne Mühe der Fall war. Im Erdgeschoss desselben Pavillons hatte jedoch die einer anonymen Gesellschaft angehörende Fabrik Sandviken bei Helsingfors die offiziellen Modelle für den Handfertigkeitsunterricht in Finnland ausgestellt. Dort war es uns möglich, eine ungefähre Vorstellung von der finnländischen Methode zu erhalten. Man war aber nicht so entgegenkommend, uns den gedruckten Katalog dieser Fabrik in die Hände zu geben. Die finnische Modellsammlung hat viel Ähnlichkeit mit der schwedischen, welche sich im Besitze der schweizerischen Schulausstellung in Bern befindet.

Aus den kargen Mitteilungen, die wir von dem wenig freundlichen Aufseher und Kommissär erhielten, ist zu entnehmen, dass die finnische Handfertigkeitschule vom 8. bis 15. Altersjahr dauert. Der Unterricht ist obligatorisch und unentgeltlich, wird durch Lehrer erteilt und umfasst Arbeiten in Holz, Eisen und Korbflechten. Als Werkstatt dient das Schulzimmer, die nötigen Einrichtungen, wie z. B. die Hobelbänke, von denen auch ein Exemplar ausgestellt war, sind infolge dessen derart, dass sie vermutlich am Schultisch selbst befestigt werden. Während der Unterricht gewöhnlich Klassenunterricht ist, soll er in Finnland Einzelunterricht sein. Jeder Schüler wählt einen Gegenstand, der ihm besonders gefällt, und macht sich an dessen Herstellung. Finnland hat den Handfertigkeitsunterricht ebenfalls in den Seminarien eingeführt und besitzt auch Lehrlingsschulen, wie Frankreich. Da jedoch die Lehrlingsschulen als solche nicht ausgestellt hatten, so vermuten wir, es möchten die besten und schwierigsten Gegenstände, die ausgestellt waren, ihr Heimatsrecht eher in den Lehrlingsschulen als in der Volksschule haben.

Anhänger der zweiten Richtung ist ferner Belgien. In seiner Ausstellung fanden wir ebenfalls viele Anregung. Wie in Finnland, beginnt man auch hier sogleich mit der Anfer-

tigung praktischer Gegenstände. Es zeigen sich jedoch Spuren von Vorübungen. Was uns hier besonders ansprach, sind die schönen Vorlagen, welche die Stelle von Modellen vertreten. In Paris beschränkte sich die belgische Ausstellung auf Holz. Wir wussten aber von andern Ausstellungen her, dass in belgischen Schulen auch in Cartonnage gearbeitet wird. Auf unsere Frage, warum keine Cartonnage-Arbeiten ausgestellt worden seien, erwiderte der belgische Kommissär, es habe an Platz gefehlt.

Das Belgien benachbarte Holland zeigte in einer kleinen Sammlung von Handfertigkeitsgegenständen das System von Clauson von Caas, welcher durch den Handfertigkeitsunterricht den Hausfleiss und mit ihm Hausindustrie fördern will.

Als Vertreter der zweiten Richtung erwähnen wir schliesslich die Schweiz, mit welcher wir unsern Bericht über die Ausstellung selbst beendigen. Die Schweiz war auf dem Gebiete des Handfertigkeitsunterrichts vertreten durch Basel, Bern, Hofwyl, Freiburg und Neuenburg. Die ausgestellten Gegenstände hätten einen recht günstigen Eindruck machen müssen, wenn nicht der passende Raum und die gehörige Anordnung gefehlt hätten. Während die Ausstellungen anderer Länder alle in sorgfältiger Ordnung und guter Beleuchtung sich präsentirten, waren die schweizerischen Sachen ohne Rücksicht auf die metodische Aufeinanderfolge, was gerade die Hauptsache ist, in einem beinahe allen Lichtes baren Winkel aufgeschichtet.

Da die Berichterstatter als Aussteller beteiligt sind, lassen sie über die schweizerische Ausstellung einen Fremden urteilen. Herr A. Bucher schreibt in der «Schweizerischen Lehrerzeitung» Nr. 44 folgendes:

«Ich habe nicht meine subjektive Stellung zum Handfertigkeitsunterricht zur Geltung zu bringen, als vielmehr meinen objektiven Befund in Paris zu unterbreiten.

«Gut und schlecht! Gut sage ich in bezug auf schweizerische Ausstellungen, worunter die Namen und die Ausstellungsobjekte von Basel, Bern (auch Lehrerseminar Hofwyl), Neuenburg auf besondere Bedeutung Anspruch erheben. Auch Freiburg ist vertreten. In der schweizerischen Ausstellung habe ich Bern weit den Vorzug gegeben. Es scheint über die Pfahlbautenperiode hinaus zu sein und stellt seinen Handfertigkeitsunterricht mehr auf den praktischen Boden. Ich muss gestehen: Diese schweizerische Ausstellung hat mich ungemein angesprochen. Ich habe immer Freude daran, wenn ich sehe, «wie's kam und wie's weiterging», und ich muss zur Ehre und zum Lobe Berns sagen: Es hat Metodik in seinem Unterrichte und hat von den schweizerischen Ausstellungen vielleicht allein den Vorzug, dem finnländischen Handfertigkeitsunterricht gegenübergestellt werden zu können, womit gar nicht gesagt ist, dass es denselben in Stufengang und Ausführung zu übertreffen vermöge. Basel steht hier Bern nach. Doch will ich mich eines eingehenden Urteils enthalten, bin ich ja selbst nicht in die Geheimnisse dieser «modernen Kunstschule» eingeweiht, und wenn ich mir doch ein Urteil erlaubte, so kann dasselbe nur einer Vergleichung der zwei Ausstellungen von Bern und Basel untereinander und in Beziehung zu den ausländischen entstanden sein.»

(Schluss folgt.)